

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 2

Artikel: Der Kongress in der Kirche
Autor: Brassel, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dass dieser Festakt im altherwürdigen Basler Münster, einem kirchlichen Raum, stattfinden konnte, war für die meisten Zeitgenossen ungewöhnlich. Kaum weniger selbstverständlich war es, dass dies innert kürzester Vorbereitungszeit – von der ersten Anfrage bis zum Anlass vergingen bloss zwei Wochen – bewerkstelligt werden konnte. Umso mehr fragt sich, wie diese Kooperation von statten ging und ob sie über rein organisatorische Belange hinaus reichte. Zeichnete sich hier, in der gemeinsamen Verantwortung für den Frieden, eine Annäherung zwischen der Kirche und der Arbeiterbewegung ab, die noch kurz zuvor kaum für möglich gehalten wurde?

Der Weg zur Öffnung des Münsters

Schon 1869, als zum ersten Mal ein Kongress der Ersten Internationale in Basel stattgefunden hatte, war ein Gesuch für die Benutzung des Münsters gestellt worden. Dieses wurde aber abschlägig beantwortet.¹

Auch 1912 verlief das Bewilligungsverfahren nicht ganz reibungslos, aber wenigstens in einem Rekordtempo. Formal zuständig war eigentlich der Hauptpfarrer am Münster, Arnold von Salis, beziehungsweise dessen Kirchgemeindevorstand. Pfarrer von Salis, der bis zur noch nicht einmal ein Jahr zurückliegenden Trennung von Kirche und Staat in Basel als Antistes erster Pfarrer der Stadt gewesen war, legte die Frage aber dem kantonalen Kirchenrat vor. Dort stimmten drei Vertreter, die Pfarrer Gustav Benz, Ernst Staehelin und Edouard Böhringer zu. Ihnen stand aber eine Mehrheit gegenüber, die eine Zusage eher ablehnte, sich aber gleichzeitig für unzuständig erklärte. Von Salis trat nun an den Kirchenvorstand der Münstergemeinde heran. Dieser befürwortete einstimmig die Zurverfügungstellung des Münsters. Zuvor aber war die ganze Geschichte bereits an die Öffentlichkeit gelangt, da in der Zwischenzeit die Syno-

Der Kongress in der Kirche

Zur Resonanz des Friedenskongresses von 1912 im schweizerischen Protestantismus

Das Verhältnis zwischen den Kirchen und der Arbeiterbewegung war anfangs des 20. Jahrhunderts von Spannungen durchzogen. Der ideologische Mainstream des Sozialismus verstand sich durchwegs als laizistisch oder gar antiklerikal. Allerdings gab es – nicht zuletzt mit dem aufkommenden religiösen Sozialismus – Strömungen, die solche Fronten unterliefen.

Wenn anlässlich des Friedenskongresses der Sozialistischen Internationale im November 1912 die Friedensfeier im Basler Münster (die am Sonntagnachmittag des 24. Novembers im Anschluss an einen Demonstrationzug mit über 10 000 Teilnehmenden durchgeführt wurde und an welcher praktisch allen Grössen des damaligen internationalen Sozialismus teilnahmen) zum herausragenden Ereignis wurde, ist das kein Zufall.

de der Evangelisch-reformierten Kirche tagte. Dort verlangte der Synodale Krebs mit dringlichem Antrag die Überlassung des Münsters, weil es aufgrund der Vorverlegung des Friedenskongresses der einzige verfügbare Raum in Basel für eine solche Kundgebung sei. Auch hier wurde die Zuständigkeit der Synode bestritten. Gegen solche formale Einwände wandte sich Theologieprofessor Paul Wernle, 1906 Mitbegründer der *Neuen Wege*, der sich aber mittlerweile vom radikaleren Kurs der Zeitschrift abgewandt hatte. Er unterstützte das Anliegen und meinte, «dass man in einem Ausnahmefall wie dem vorliegenden die formellen Bedenken sollte fallen lassen. Es wäre ein schweres Manko unserer Kirche, wenn sie die Interessen des Friedens und des Evangeliums hinter formelle Bedenken stellte.»² Die Synode lehnte jedoch die Dringlichkeit mit 35 gegen 27 Stimmen ab, behielt sich aber vor, in einer Sondersitzung darauf zurückzukommen, falls der Vorstand der Münstergemeinde die Bewilligung nicht erteilen würde.

Diese Zustimmung erfolgte dann aber, wie gesagt, einstimmig. Am 13. Nov-

ember gab der Kirchenrat der Münstergemeinde bekannt: «Es sei zum Zweck der Friedenskundgebung des internationalen Arbeiterkongresses in Basel die Benutzung der Münsterkirche ... zu bewilligen, in der Voraussetzung, dass die Würde des Ortes sowohl durch die Redner als auch durch die Versammlung durchaus gewahrt werde.»³

In diesem etwas wirren Hin- und Herschieben der Zuständigkeiten mag sich eine gewisse Scheu vor einem Entscheid manifestieren. Hintergrund ist jedoch auch, dass die neue Organisation der Basler Kirche mit einer Trennung von Kirche und Staat eben erst im Vorjahr neu aufgegleist worden war. Dass mit dem Öffnen des Münsters auch ein Zeichen für die Öffnung der Kirche gesetzt wurde, wird eindrücklich dadurch unterstrichen, dass an der Feier nicht nur fünf der sieben Regierungsräte teilnahmen, sondern auch zahlreiche Mitglieder des Kirchenrates. Die «Basler Nachrichten» hielten gar fest, dass die Basler Geistlichkeit fast vollständig erschienen sei.⁴

Kirchenstimmen

Im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», der Stimme der freisinnigen Richtung, berichtete Pfarrer Eberhard Vischer, es sei «eine imposante Kundgebung zu Gunsten des Friedens» geworden und sie sei so verlaufen, «dass wohl kein Mitglied des Kirchenvorstandes bereit haben wird, seine Erlaubnis zur Benutzung des Münsters gegeben zu haben.»⁵ Offenbar hatte aber das Beifallsklatschen im Münster bei einigen Missfallen erregt. Vischer bemühte sich daher diplomatisch, darin keine Missachtung der vom Kirchenvorstand geforderten «Würde des Ortes» zu sehen, entspreche das Klatschen in der Kirche doch durchaus den in anderen Ländern herrschenden Sitten.

In der gleichen Ausgabe ging auch der den Religiös-Sozialen nahestehende Theologe Rudolf Liechtenhan auf die

TeilnehmerInnen des Friedenskongresses 1912 vor dem Basler Münster.



Feier ein. Für ihn war die Bewilligung des Münsters «das Ereignis», das von «Bedeutung für die religiöse Entwicklung» sei. Es sei nicht richtig, wie die «Basler Nachrichten» es täten, abschätzig davon zu reden, dass gegenüber der Kirche «Komplimente» verteilt worden seien. Liechtenhan verortete vielmehr neue Töne von sozialistischer Seite: «Jede Religionshetze war abgeschnitten, und manchen begann etwas zu dämmern, dass es auch noch anderes Christentum gebe als das Zerrbild, das man sich davon zurechtgemacht hatte.»⁶

Ähnlich positiv beurteilte auch das «Schweizerische Protestantentblatt» den als «Mene Tekel» apostrophierten Anlass, der «an Wucht und weltgeschichtlicher Bedeutung alles» überrage habe, was das Münster bisher erlebt habe. Und der Autor Hans Baur trug den Wunsch vor, dass auch andere Kirchen diesem Beispiel folgen möchten: «Wenn sie es nur verstünden, die Kirchen draussen in der Welt, dass die Basler Kirche den rechten Weg zum Herzen eines grossen Volks gefunden hat.»⁷

Es gab aber durchaus auch sehr kritische Stimmen. Sie machten sich teilweise an Äusserlichkeiten fest, hinter denen sich aber oft grundsätzliche Ablehnung zu verstecken schien: So kritisierte die «Semaine religieuse», dass verschiedene Besucher sich angesichts der roten Fahnen im Münster nicht eines Missbehagens hätten erwehren können.⁸ Die Zeitschrift «Der Kirchenfreund» gestand zwar ein, dass im grossen Ganzen die Versammlung einen «würdigen Verlauf» genommen habe, störte sich aber nicht nur daran, dass einige in der Kirche ihren Hut nicht abgenommen hätten, sondern auch am Beifall bei «Kraftstellen», in denen vornehmlich der Kapitalismus als Ursache des Kriegs geißelt worden sei. «Möchten doch die», hielt der «Kirchenfreund» dem entgegen, «welche beständig von dem Verbrechen des Kapitalismus reden, sich einmal darüber besinnen, ob es nicht das

grösste Verbrechen an der Menschheit ist, sie einzig auf das Diesseits zu verweisen und ihr alle transzendentalen Hoffnungen zu rauben.»⁹

Echo bei den Religiös-Sozialen

Der französische Sozialist Jean Jaurès hatte in seiner Rede explizit die Übereinstimmung von Kirche und Arbeiterbewegung hervorgehoben. «Hier in Basel haben die Christen uns ihr Münster geöffnet. Unser Ziel ist auch ihr Gedanke, ist auch ihr Wille: den Frieden zu erhalten. In dieser Kirche selbst erschien mir vorhin der Klang der Glocken wie ein Ruf zur allgemeinen Versöhnung»¹⁰ Dieser Aspekt war für die Religiös-Sozialen von zentraler Bedeutung. Dass die Schlusskundgebung dabei im Basler Münster stattgefunden hatte, verlieh diesem Ereignis in den Augen von Leonhard Ragaz eine über den Anlass hinausweisende zeichenhafte Bedeutung. Nicht Priester seien gekommen, um den Frieden zu predigen, sondern «Weltleute, «Ungläubige», Politiker und Arbeiter aus der Werkstätte – sie kommen den Frieden zu schaffen, den weder Kirche noch Parlament, weder Papst noch Kaiser schaffen kann oder will; inmitten einer Welt, die bereit ist, sich in Nationalhass zu zerfleischen, sind sie ein Reich von solchen, die sich als eine brüderliche Gemeinschaft sehen, ein neues Reich. (...) Das ist wirklich etwas Neues unter der Sonne.»¹¹

Ragaz ging aber darüber hinaus zu konstatieren, dass die Arbeiterbewegung zum echten und einzig glaubwürdigen Protagonisten des mit den Kirchen geteilten Friedenswunsches geworden sei. Er inszenierte in seiner Darstellung des Kongresses in den *Neuen Wegen* diesen als ein Event einer umfassenden Ökumene: «Aber Wunderbareres war noch zu sehen: unmittelbar unter der Münsterkanzel sassen, des kommenden Zuges harrend, Bebel, Adler, Jaurès, Hervé – der Sozialist, der Israelite, der «Atheist», der Anarchist. Am Eingang des

wundervollen gotischen Chors hing die rote Fahne der Internationale hernieder über den Regierungsrat und den letzten Antistes und jetzigen Kirchenratspräsidenten von Basel!»

Und dann wird der der Ausblick gewissermassen eschatologisch: «Das äussere Geschehen verwandelt sich in ein Gleichnis: Vergangenheit und Zukunft flossen darin zusammen, die Wirklichkeit wurde zum Sinnbild. (...) Soll es bedeuten, dass so der Sozialismus einziehen wird in die Kirche, sie erfüllend, überflutend, vielleicht verdrängend? Soll es umgekehrt bedeuten, dass die Kirche den Sozialismus für sich gewinnen wird? Nein, es kann weder das Eine noch das Andere allein sein, es wird beides bedeuten: dass eine Zeit kommt – und schon da ist – wo wir uns finden, wieder finden werden, alle die jetzt Getrennten, Feindlichen, in einer neuen Kirche, in dem neuen grösseren Haus des Vaters, auf das wir hoffen.»

In gewisser Weise komplementär zur Wahrnehmung von Ragaz stand die Einschätzung, die der Konsul des deutschen Kaiserreichs in Basel in seinem Bericht an das Berliner Innenministerium vermittelte: «Das Gefährliche der Abhaltung des Sozialistenkongresses im Basler Münster liegt darin, dass dadurch den sozialistischen Bemühungen so ganz unverdienterweise ein Mäntelchen christlicher Liebe umgehängt worden ist, das besonders in den Köpfen der weniger Gelehrten Verwirrung anrichten muss.» Aus seiner Sicht erschien der Friedenswillen der Internationale gar schlimmer als der blutigste Krieg, «weil sie zur Auflösung jeder staatlichen Ordnung und deswegen zur Anarchie» aufriefen.¹²

Zu einer solchen Auflösung der Ordnung in den Staaten ist es nicht gekommen. Dafür zwei Jahre später zur Auflösung jeglicher Ordnung zwischen den europäischen Staaten durch den Ersten Weltkrieg. «Wo sind die Hoffnungen geblieben, die man auf die friedfertige

Gesinnung einzelner Fürsten setzte?», schrieb im September 1914 der oben schon zitierte Basler Pfarrer Eberhard Vischer im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz»: «Wo die tausendfachen Bande, die Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft knüpften? Wo die sozialistischen Prophezeiungen, die wir im Münster hörten, dass die geeinte Arbeiterschaft Europas im Sturme jede Regierung wegfegen würde, die es wagen sollte, einen Krieg zu entfesseln?»¹³ ●

¹ Vgl. Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz, Band 2, Basel 1968, S. 12f.

² Zit. nach Basler Nachrichten, Mittwoch, 13. 11.1912.

³ Zit. nach Basler Nachrichten, Freitag, 15.11.1912.

⁴ Basler Nachrichten, 25.11.1912.

⁵ Kirchenblatt, 30.11.1912, S. 192.

⁶ Kirchenblatt, 30.11.1912, S. 194.

⁷ Schweizerisches Protestantenblatt, 35. Jg., Nr. 48, 30. 11.1912.

⁸ Zit. nach R. Schwarz, Kirchenblatt, 19.4.1913, S. 62.

⁹ Der Kirchenfreund. Blätter für evangelische Wahrheit und kirchliches Leben 46. Jg. Nr. 25, 6.12.1912.

¹⁰ Zit. nach Bernard Degen, Krieg dem Kriege, Basel 1990, S. 84.

¹¹ Dieses und die folgenden Zitate: Leonhard Ragaz, Friede auf Erden. Eindrücke vom Friedenskongress der Internationale in Basel, NW 12/1912, S. 462ff.

¹² Zit. nach Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz, Band 2, Basel 1968, S. 14.

¹³ Kirchenblatt, Nr. 37, 12. 9. 1914.

Ruedi Brassel leitet das Sekretariat der SP Baselland, ist Landrat im Kanton Baselland und Gemeinderat in Pratteln. Als Historiker hat er zahlreiche Bücher und Aufsätze veröffentlicht, u.a. zusammen mit Willy Spieler und Stefan Howald: Für die Freiheit des Wortes. Neue Wege durch ein Jahrhundert im Spiegel der Zeitschrift des religiösen Sozialismus, Zürich 2009.